



Der Moment: Leon Rouse (links) und David Clarenbach stehen neben dem Gouverneur des US-Bundesstaats Wisconsin, als er das historische Gesetz unterzeichnet. Am dem 25. Februar 1982 ist es dort strafbar, Menschen zu diskriminieren, weil sie schwul oder lesbisch sind
Foto: Archiv

FREIHEIT In einer Zeit, in der Analsex unter Strafe steht, kämpfen zwei Männer im Mittleren Westen der USA für die Rechte von Schwulen und Lesben. Vor dreißig Jahren überlisteten sie ihre Gegner

Mit Bischofs Hilfe

VON ANDREA ROTHMANN
UND LUISE STROTHMANN

Vielleicht entspringt der erste Funke für ein Gesetz, das verbietet, Menschen wegen ihres Begierens zu benachteiligen, in einer Psychiatrie im Mittleren Westen der USA. In einem Ort mit dem indianischen Namen Wawatosa. Man betritt die Klinik durch einen weißen Säuleneingang. Am Flügel sitzt eine Frau und schlägt immer wieder denselben falschen Ton an.

Hier lebt im Jahr 1974 ein Siebzehnjähriger zwischen den anderen Patienten. Manchen wurden mit dem Skalpell Nervenbahnen im Gehirn durchtrennt – bei einigen mit dem Ziel, ihre Homosexualität zu heilen. Auch Leon Rouse, der schwächliche Junge, ist hier, weil er schwul ist. Seine Eltern haben ihn in die Psychiatrie geschickt.

Kaum acht Jahre später, am 25. Februar 1982, steht derselbe Junge im Kapitol der Stadt Madison, einem anderen Gebäude mit weißem Säuleneingang. Mit seinen kurzen Stirnfransen und den weichen Gesichtszügen wirkt er noch immer wie ein Teenager. Und man kann sagen, dass er wieder hier steht, weil er schwul ist.

Links neben ihm sitzt der Gouverneur des Bundesstaates Wisconsin und unterschreibt ein historisches Gesetz. Ab diesem Tag ist es eine Straftat, Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung zu diskriminieren. In

keinem anderen Staat der USA gibt es einen solchen Paragraphen – nicht in New York, wo dreizehn Jahre vorher der Stonewall-Aufstand stattfand, und nicht in Kalifornien, wo sich schon ein ganzes Viertel von San Francisco als schwul versteht. Überhaupt ist Norwegen zu diesem Zeitpunkt weltweit das einzige Land mit einer solchen Regelung. Und jetzt Wisconsin, ein Bundesstaat im Mittleren Westen, aus dem die Harley Davidson stammt und der Kommunistenjäger Joseph McCarthy?

Dass es so gekommen ist, liegt an zwei Männern, die auf dasselbe Ziel hinsteuern, sich aber misstrauen und deshalb nicht zusammen, sondern oft genug gegeneinander arbeiten. Doch am Ende fügen sich ihre Schritte so zusammen, dass gelingt, was ihnen niemand zugehört hätte.

„Mein Leben hat etwas bewirkt“, sagt der eine

Der eine von ihnen ist Leon Rouse, der Junge aus der Psychiatrie, der am Tag, als das Gesetz unterschrieben wird, rechts vom Gouverneur steht. Der andere ist der junge Abgeordnete David Clarenbach. Er steht links.

Von den Straßen der Stadt Madison dringt Lärm in die Wohnung von David Clarenbach. Auf der Washington Avenue wird gebaut. Clarenbach schließt das Fenster. Fast dreißig Jahre später wohnt er immer noch nah an den bedeutenden Orten von damals. Er kann in fünf Minuten zum Kapitol laufen, in den Raum, in dem

er neben dem Gouverneur stand. Clarenbach ist 59 Jahre alt. Ein kleiner hagerer Mann, der T-Shirts und Basecaps trägt. Er tut fast nichts lieber, als von damals zu sprechen. „Dieser Tag war der Moment, in dem ich gespürt habe: Mein Leben hat etwas bewirkt“, sagt er.

Es gibt nämlich noch einen anderen Anfang, einen zweiten Funken für das Gesetz, das vor genau dreißig Jahren in Kraft trat. Der eine entspringt in der Psychiatrie. Der andere im Jahr 1970 in Mississippi, im Süden der USA. David Clarenbach fährt als 16-Jähriger in den Frühjahrsferien dorthin, um Afroamerikaner in Wahllisten einzutragen. Hier habe er das erste Mal wirklich verstanden, was Diskriminierung ist, sagt David Clarenbach heute. Ein Mehrheitsklima, das Menschen so einschüchtern, dass sie Angst haben, ihre eigenen Rechte in Anspruch zu nehmen.

Schon Clarenbachs Großvater war Politiker, seine Mutter ist Feministin und die erste Vorsitzende der amerikanischen Frauenrechtsorganisation NOW. Sein Vater, Immobilienmakler und Antikriegsaktivist, kümmert sich um die drei Kinder und den Haushalt, wenn seine Frau verreist ist. Als David, der Baseball und Politik mag, zum ersten Mal bewusst an einer Demonstration teilnimmt, ist er zwölf Jahre alt. Zehntausende Menschen ziehen gegen den Vietnamkrieg durch seine Heimatstadt Madison und fordern das Ende von Napalm und Todesmeldungen.

David Clarenbach wird Politiker. Er will alles: Eine gesetzliche Krankenversicherung, die Legalisierung von Marihuana, die Abschaltung von Atomkraftwerken. Mit 18 Jahren übernimmt er sein erstes politisches Amt, mit 21 Jahren wird er Abgeordneter in der gesetzgebenden Versammlung seines Bundesstaates Wisconsin. Er trägt Cordanzüge und Koteletten. Immer ist er der jüngste.

Anal- und Oralsex sind verboten, auch in der Ehe

Im Parlament findet er einen Mentor, Lloyd Barbee, den einzigen afroamerikanischen Abgeordneten. Einen Mann mit Woody-Allen-Brille und schmalen Krawatten, der gegen Rassentrennung kämpft. Barbee ist schon am Ende seiner Parlamentskarriere. Eins seiner Vorhaben übergibt er nun an David Clarenbach: In Wisconsin soll man endlich lieben können, wenn man möchte.

Es ist die Zeit, in der sogenannte Sodomiegesetze Anal- und Oralverkehr verbieten. In Wisconsin ist es der Paragraph gegen „sexuelle Perversion“, er gilt auch für Ehepaare. Lehrer werden entlassen, wenn klar wird, dass sie Männer lieben. Eine Zeit lang müssen in Wisconsin Menschen, die wegen Sodomie verurteilt wurden, für ein Jahr ihren Führerschein abgeben.

Der junge Abgeordnete David Clarenbach steht auf Männer, das ist in seinem Umfeld kein Geheimnis. Er wird nie offiziell als geouteter Politiker kandidieren.

Aber der Gesetzesentwurf, mit dem er und sein Mentor Barbee Homosexualität entkriminalisieren und Schwule und Lesben vor Diskriminierung schützen wollten, liest sich wie ein Manifest. Sexuelle Handlungen sollen ab 14 Jahren strafrei sein, Abtreibung und Prostitution legalisiert und die Homoehe soll eingeführt werden. Außerdem soll es endlich erlaubt sein, Werbung für Verhütungsmittel zu machen. Das Gesetz schafft es nicht einmal zur Abstimmung.

David Clarenbach spricht Abgeordnete an, zählt die Stimmen. Alle zwei Jahre stellt er seinen Entwurf neu vor.

„Nicht einen Furcht könnte er durch dieses Parlament bekommen“, schreibt ein linkes Lokalblatt. Clarenbach sagt, er habe auf Zeit gespielt, in jeder Legislaturperiode ein kleines Stück weiter, fünf oder sechs Stimmen mehr. „Ach, wieder eins dieser Clarenbach-Gesetze“, sollen die Gegner denken und ihn nicht ernst nehmen, bis sie davon überrascht werden, dass eines Tages die Mehrheit auf seiner Seite ist. Und sein Entwurf durchkommt. Das ist Clarenbachs Plan.

Aber auch die schwule und lesbische Szene wird ungeduldig. Ist Clarenbach der Richtige? Es steht schließlich noch jemand anderes in den Startlöchern. Jemand mit einer ganz anderen Strategie. Jemand, der die Unterstützer finden will, wo sie niemand vermutet.

Leon Rouse grüßt am Telefon mit Aloha, im Hintergrund sin-

gen Vögel. Rouse, der mal der Junge in der Psychiatrie war, lebt heute auf Hawaii.

Jemand, der Rouse aus den Zeiten seiner politischen Erfolge kennt, hat einmal gesagt, das Leben von Leon Rouse klinge nach einem Film, einem Drama allerdings.

Im Jahr 1995 wird Rouse auf den Philippinen mit der Beschuldigung festgenommen, Sex mit einem Minderjährigen gehabt zu haben. Er wird verurteilt, sitzt acht Jahre auf den Philippinen im Gefängnis. Rouse sagt, er habe die Tat nicht begangen, sondern sei Opfer korrupter Polizisten geworden, die Bestechungsgelder von ihm erpressen wollten. Das angebliche Opfer nahm seine Aussage kurz nach der Verhandlung zurück, trotzdem wurde keine Revision zugelassen. Klar ist, dass ihm kein fairer Prozess gemacht wurde. Der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen stellt 2005 fest, dass es für seine Festnahme keinen Haftbefehl gab, die gegen ihn verwendeten Beweismittel willkürlich waren, die Haftbedingungen unmenschlich. Das Gremium urteilt, die Philippinen müssten Rouse entschädigen. Darum kämpft Rouse bis heute.

Als er nach Hawaii zurückkehrt und dort für einen demokratischen Abgeordneten arbeitet, empört sich ein Journalist, dass der einen verurteilten Sexualstraftäter anstellt. Rouse verliert seinen Job.

Im vergangenen Herbst steht das FBI vor seiner Tür und sucht nach Kinderpornografie. Er hat noch nicht mal einen Computer.

„Ich bin immer noch in der Politik, verstehen Sie mich nicht falsch“, sagt er. „Aber ich muss nicht mehr in den vordersten Reihen stehen. Jeder kann nur eine bestimmte Anzahl an Kugeln verkräften. Ich bin bereit, ein geordnetes Leben zu führen, einen regelmäßigen Job zu haben.“ Leon Rouse macht jetzt, mit 55 Jahren, eine Ausbildung zum Krankenpfleger.

Die Schwulengruppe soll vom Schwulensein heilen

Aber bald wird er für eine Freundin, die für einen politischen Posten kandidiert, die Kampagne organisieren. Leon Rouse war immer ein politischer Kopf. Genauso wie David Clarenbach.

Heute verbringt Clarenbach seine Winter in warmen Gegenden, in diesem Jahr in Thailand. Er leidet an einer Nervenkrankheit. Auch Leon Rouse will keinen warmen Ort nicht mehr verlassen, Hawaii. Man kann es beiden kaum verbieten, dass sie die Zeit